

Happy End zum Dienstschluss: Wie das Haus der Landschaft doch noch zur Kulturherberge wurde

Zwölf lange Jahre kämpft der Direktor für einen Neubau, hadert mit Baustopp und klammen Kassen. Als es endlich so weit ist, muss er in den Ruhestand.

Von Sven Abromeit

Der scheidende Archiv- und Bibliotheksdirektor ist ein Freund klarer Worte und zieht im Dezember 1975 schonungslos Bilanz: „Schmerzlich ist es überhaupt für einen Stadtarchivar, wenn die Verwaltung wenig Wert auf seine Meinung legt, wenn ein Schreiben nach dem anderen nicht einmal einer Antwort gewürdigt wurde. Kaum glaublich aber ist es, dass der Oberstadtdirektor in 12 Jahren nicht ein einziges Mal das Amtszimmer des Stadtarchivdirektors betreten hat und der Kulturdezernent nur ein-, höchstens zweimal! Da gehört dann schon viel Idealismus dazu, die Freude an seiner Arbeit zu behalten und nicht ganz zu resignieren ...“

Aus dem Elsass nach Niedersachsen

Wer ist der Mann, der seinen beruflichen Frust für einen Beamten erstaunlich direkt formuliert, und was ist ihm widerfahren?

Helmut von Jan (1910–1991) wird wenige Jahre vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges im damals deutschen Straßburg geboren und mit der Familie von den Franzosen 1919 aus Elsass-Lothringen vertrieben. Die Verwandtschaft in Hildesheim erweist sich als Rettungsanker, der Vater bekommt eine Stelle am Andreanum. Hier legt sein Sohn 1929 die Abiturprüfung ab. Historisch interessiert gelingt es ihm, sein Hobby zum Beruf zu machen, dem Studium von Geschichte, historischen Hilfswissenschaften, Germanistik und Latein in Frankfurt schließen sich die Promotion in Göttingen und das Archivreferendariat in Berlin an. Während des Zweiten Weltkrieges kehren die von Jans an die Ill zurück, um 1945 erneut ausgewiesen zu werden. Erfahrungen, die von Jan ein Leben lang begleiten werden, vielleicht auch sein ausgeprägtes Beharrungsvermögen erklären, das mitunter wie Starrsinn anmutet. In Speyer wird er 1947 Archivrat, 17 Jahre später locken ihn höhere Besoldung und die Aussicht auf ein modernes Dienstgebäude wieder an die Innerste, zum 1. Mai 1964 wird er Leiter von Archiv und Bibliothek.

Von der Kurie ins Museum

Während die Stadtbibliothek 1911 mit dem früheren Palais des Dom-



Helmut von Jan hat für seine Einrichtung die ideale Immobilie im Auge, jeden Morgen kommt er auf dem Weg ins Büro an der Ruine der Landschaft vorbei. Ein Ausbau erscheint als perfekte Lösung aller Probleme, doch gehört der Trümmerhaufen dummerweise dem Land Niedersachsen.

FOTOS: ARCHIV VERLAG GEBRÜDER GERSTENBERG (4)

herm Haxthausen in der Kreuzstraße 8 eine noble Unterkunft beziehen kann, scheitern die Neubaupläne für das im Rathaus sehr beengt untergebrachte Archiv regelmäßig – erst kommt der Weltkrieg dazwischen, dann der Schwarze Freitag.

Rudolf Zoder hofft auf neuen Schwung, als er zum ersten hauptamtlichen Leiter berufen wird, muss sich dann aber bald kriegsbedingt mit der Auslagerung der wertvollen Bestände beschäftigen. Die Aufgabe löst er mit Bravour, am 22. März 1945 gehen zwar die Gebäude in Flammen auf, die Masse der Unterlagen ist aber in Kalischächten und Kellern sicher geborgen. Schon Ende Mai wird der Dienstbetrieb fortgesetzt, eine Baracke und eine Wellblechhütte bieten in der Trümmerwüste erste Zuflucht.

Zoder beginnt, die ausgelagerten Zimelien zurückzuholen. Die Hoffnung auf einen Wiederaufbau am alten Standort trägt, die Bezirksregierung wächst und hat ein Auge auf die Fläche geworfen, außerdem mangelt es wie üblich an Kapital. Das Herz der Ratsherren schlägt eher für Theater und bunte Ausstellungen, Lektüre ist anstrengend und nicht jedermanns Sache, die Neubaumittel gehen ans RPM. Doch profitieren davon indirekt auch Archiv und Bibliothek. Im Verwaltungsgebäude Am Steine werden Flächen frei, die Zoders Mitarbeiter 1958 begeistern, endlich Zentralheizung! Bittere Pille am Rande: Wichtige Bestände müssen weiterhin ausgelagert werden.

Kaum Freunde im Rathaus

Das ist die Situation, die Helmut von Jan im Mai 1964 vorfindet. Zehn Tage nach Amtsantritt schickt

er einen Brandbrief an Siegfried Kampf, gibt ihm vorab zu verstehen, dass eine Kommune, die ihr historisch gewachsenen Äußeres verloren hat, desto stärker ihre erhalten gebliebene schriftliche Überlieferung zu schätzen habe. Damit verbindet er die Forderung nach einer zügigen Lösung der Raumprobleme, arbeitet sich an Staub, Schimmel und Mäusefraß ab, die an Papier und Einbänden nagen, warnt vor statischen Problemen, drängt auf die überfällige Aktenordnung, begründet detailliert, warum dringend eine leistungsfähige männliche Kraft einzustellen sei und vergisst auch nicht, auf die vom Schülerklo der Freiherr-vom-Stein-Schule ausgehenden Gefahren für die direkt daneben in Holzkisten verwahrten Urkunden hinzuweisen.

Ein Oberstadtdirektor muss naturgemäß andere Prioritäten verfolgen, das Schreiben bleibt wie viele folgende ohne Antwort. Wilhelm Buerstedde bezeichnet von Jans Einsatz später als „engagiert und enragiert“, der Amtsleiter und sein Verwaltungschef werden jedenfalls keine Freunde mehr, zu sehr unterscheiden sie sich in Statur und Temperament. In der Verwaltung wird der enervierende Archivar hinter vorgehaltener Hand mit Rumpelstilzchen verglichen.

Auch in der Dezernentenrunde läuft es nicht viel besser. Den feuchten Keller im Alten Markt, in dem die wertvolle wissenschaftliche Bibliothek über zwanzig Jahre nach Kriegsende vor sich hin gammelt, hält Baudirektor Bernhard Haagen beim Ortstermin für alternativlos. Er könne seinen Laden aber gern auch schließen, gibt Kulturdezernent Wilhelm Höfinghoff dem kons-

Der Autor



Sven Abromeit, seit 2001 Leiter des Wissenschafts- und Regionalverlags Gebrüder Gerstenberg, versorgt die HAZ-Redaktion mit Fotos und Geschichten aus der spannenden Vergangenheit von Stadt und Kreis.

ternierten von Jan beim Abschied noch mit auf den Weg. Der setzt die Idee sogar zeitweise um, „damit die Welt weiß, was Hildesheim von seiner Bibliothek hält“.

Licht am Ende des Tunnels

Doch ist Rettung in Sicht, schon länger ist das Haus der Landschaft als neues Quartier für Archiv und Bibliothek im Gespräch. Den schlossähnliche Bau gibt Domherr Anton von Bocholtz 1715 in Auftrag, die Kurie sagt auch Helmut von Jan als standesgemäß zu, schließlich hat hier schon einmal ein König übernachtet – wenn auch nur Jérôme von Westphalen.

Unter den Welfen dient das Anwesen als Sitz der Landschaft des Fürstentums Hildesheim, die Bomben des Zweiten Weltkrieges lassen nur die Außenmauern stehen. Das Land Niedersachsen plant, hier das neue Justizzentrum anzusiedeln, schließlich liegt die Fläche über 20 Jahre brach. Nun kommt Bewegung in die Sache, die Stadt übernimmt die Landschaft per Grundstückstausch, Ende Februar 1971 beginnen die Handwerker damit, das ausgebrannte Gemäuer

wieder herzurichten. Die Baustelle fordert dem angehenden Hausherrn einiges an Nerven ab, aus der Zeitung muss er vom Baustopp aus Geldmangel erfahren. Neben der Martinikirche wartet nun die zweite Hildesheimer Kulturruine auf ihren Innenausbau.

Nach viereinhalb Jahren kommt es dann doch noch zum Happy End, im Oktober 1975 können Helmut von Jan und sein Team endlich in ein angemessenes Quartier ziehen. Letzte Gemeinheit aus dem Rathaus: Die Bestellung für die Möbel im Lesesaal hat man auf dem Weg durch die Verwaltung versehentlich einige Monate liegen gelassen, so fällt die offizielle Einweihung im Januar 1976 mit der Pensionierung Helmut von Jans zusammen.

Sein Nachfolger Heinz-Günther Borck kann nur kurz die Vorzüge des Domizils genießen, dann muss auch er sich schon wieder mit Platzmangel herumärgern. Der bald nötige Umzug der Stadtbibliothek in die Judenstraße fällt aber in die Ägide von Herbert Reyer, den Ausbau der ehemaligen BAKO-Halle zum gemeinsamen Archiv- und Museums-magazin managt wiederum Michael Schütz. Sollte dahinter ein Muster zu erkennen sein, darf man gespannt sein, welche baulichen Herausforderungen auf die neue Fachbereichsleiterin Iris Walking und Archivhistorikerin Astrid Buhrmester-Rischmüller zukommen.

HAZ+



Info Eine Galerie mit weiteren historischen Bildern finden Sie, indem Sie den QR-Code scannen.



Die Herren der städtischen Dezernentenrunde zu Besuch im Alten Markt. Helmut von Jan und Sophie-Charlotte Werr weisen verzweifelt auf die klimatisch ungünstigen Bedingungen für die wissenschaftliche Bibliothek des Stadtarchivs hin.



Helmut von Jan übt sich in für Beamte schon fast revolutionär anmutenden Protestformen: Mahnend gammelt in einer Vitrine eine Akte der Glasgilde von anno 1230 vor sich hin, davor ein Schild: „So verschimmeln kostbare Dokumente im Stadtarchiv! Wo bleibt der Neubau?“



Immerhin wird der Betrieb schon einmal ohne großes Brimborium eröffnet, Oberbürgermeister Heiko Klinge leiht am 2. Oktober 1975 das erste Buch aus. Seine Wahl fällt auf eine Biographie des französischen Staatsmannes Charles-Maurice de Talleyrand. Links steht Rudolf Zoder, Vorgänger Helmut von Jans.